

125

# SATTELET

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N<sup>o</sup> 97.

Kronstadt, den 1. Dezember.

1844.

### Die deutschen Auswanderer.

Deutschland hat seit geraumer Zeit seine Ueber-  
 völkerung nach Nordamerika abgegeben, und die früher  
 wüsten Länderstrecken der Vereinstaaaten bedecken jetzt  
 zahlreiche deutsche Colonien; der gesteigerte Werth des  
 Bodens und die rasch zunehmende Bevölkerung mach-  
 ten es zur dringenden Nothwendigkeit, sich um einen  
 anderweiten Abzugsweg umzusehn, wozu die südame-  
 rikanische Republik Texas zunächst vorgeschlagen wurde.  
 Es haben sich Auswanderungscomite's gebildet, welche  
 einen förmlich organisirten Auswanderungsplan ent-  
 warfen, und ein junger deutscher Fürst, erglöhrt für das  
 Wohl seiner deutschen Brüder, die er nicht den Wech-  
 selfällen des blinden Zufalls preisgeben wollte, hat  
 sich an die Spitze der Unternehmung gestellt und be-  
 reist, von einem kleinen Gefolge begleitet, das zu den  
 neuen Ansiedlungen ausersehene Gebiet. Man übersah  
 dabei, wie das nun schon zu geschehen pflegt, die nä-  
 here Umgebung und suchte den weit kostspieligern Weg  
 in der Ferne überm Meere, bis Dr. List zu Ende des  
 Jahres 1842 in der Vierteljahrschrift zuerst mit der  
 so nahe liegenden Idee auftrat, den Auswanderungs-  
 zug nach Ungarn, Siebenbürgen und den Donaupro-  
 vinzen, welche noch lange nicht hinlänglich bevölkert  
 sind, zu richten; ein neuer Beweis, wie selbst für das  
 auf so hoher Stufe der Intelligenz stehende Deutsch-  
 land diese Länder bisher eine terra incognita waren.  
 Der berühmte Rationalöconom befindet sich den neuesten,  
 in den Zeitblättern enthaltenen Nachrichten zu Folge  
 in dieser Absicht dermalen in Pesth, und wir hoffen  
 mit Zuversicht, er werde seine Aufmerksamkeit neben  
 Ungarn auch auf unser Siebenbürgen richten, und die  
 Gegenden selbst beaugenscheinigen, wohin man diese  
 Colonien zu verpflanzen gedenkt.

Die k. württembergische Regierung hat diesen Vor-  
 schlag in der neuesten Zeit aufgenommen und im diplo-  
 matischen Wege die Anfrage gestellt: ob dasige Aus-  
 wanderer und unter welchen Bedingungen in Sieben-  
 bürgen aufgenommen werden wollten, und wie das  
 Auswanderungsgeschäft am zweckentsprechendsten be-  
 werkstelligt werden könnte? Diese Anfrage ist von aller-  
 höchsten Orten durch die h. Landesstelle, soviel uns  
 bekant ist, sämmtlichen Jurisdictionen dieses Groß-

fürstenthums, und unter andern auch der s. Nations-  
 universität, bezüglich der Aufnahme von Einwanderern  
 in die der Nation zugehörigen adeligen Güter, zur  
 Begutachtung und Erklärung mitgetheilt worden; ob  
 aber und in welchem Sinne sich besonders unsre sächs.  
 Kreise hierüber erklärt haben, ist nicht zu unsrer Kunde  
 gelangt. Im Besitze einer Abschrift der diesfälligen  
 Erklärung der belobten Universität, welche füglich den  
 einzelnen Kreisen zur theilweisen Darnachrichtung die-  
 nen könnte, säumen wir daher auch nicht, den Inhalt  
 derselben wörtlich mitzutheilen. Sie lautet:

»Es kann wohl einigen Zuwanderern auch in den  
 adeligen Gütern der sächs. Nation gegen Entrichtung  
 einer sehr mäßigen Taxe für Ablösung der Frohdienste  
 Unterkunft verschafft werden; doch finden auch auf dem  
 freien Sachsenboden, wo noch lange keine Gefahr der  
 Uebervölkerung vorhanden ist, Mehre Raum. Damit je-  
 doch diese Einwanderer die Verhältnisse, die ihrer auf  
 dem Sachsenboden warten, wenigstens in den größern  
 Umrisen kennen lernen, und vor später Reue und Un-  
 zufriedenheit bewahrt werden mögen, bittet die Nati-  
 onsuniversität, denselben im Wege der Regierung Fol-  
 gendes zu eröffnen:

1. Die sächs. Nation erfreut sich unter dem Schutze  
 der väterlichsten Regierung einer selbstständigen Ver-  
 fassung.
2. Im Bereiche der sächs. Nation gibt es, da der  
 Boden Eigenthum der Privaten und der Commune ist,  
 außer diesem keine Strecken für abgeschlossene Ansied-  
 lungen.
3. Dagegen findet sich in allen Kreisen und fast  
 in jedem Orte verkäuflicher Grund, und es können  
 selbst mit einem mäßigen Kapitale die zum Lebensun-  
 terhalte und zum Betrieb der Wirthschaft erforderlichen  
 Feldgründe angeschafft werden.
4. Da der Werth des Bodens verhältnißmäßig  
 niedrig steht: so ist die Arbeit und das Capital in  
 desto höhern Werthe, und ein rühriger und nicht ganz  
 unbemittelter Mensch findet hier, selbst wenn er zu  
 bloßen Pachtungen seine Zuflucht nehmen müßte, hin-  
 reichende Gelegenheit zur Betreibung der Feldwirth-  
 schaft.
5. Gegenwärtig ist hier die Dreifelderwirthschaft  
 und das System der Hutweide noch im Brauche, aber

125

da die Gemeinden selbstständig über ihre Territorialangelegenheiten verfügen dürfen, haben bereits Mehre ihre Agrarverhältnisse besser einzurichten und zu regeln begonnen.

6. Die Ausübung der commerciellen Gewerbe ist zwar durch die hier bestehenden Zunftprivilegien bedingt, aber jeder Zuwanderer, welcher über die Erlernung eines Gewerbes Proben ablegt, kann sich zu dem Zunftverbände Zutritt verschaffen. Auch wird dafür gesorgt, daß keine unnatürlichen Zunftbeschränkungen überhand nehmen.

7. Jeder sittlich befundene Einwanderer wird, da unterthänige Verhältnisse auf dem Sachsenboden gänzlich unbekannt sind, und Jedermann, er mag hoch oder niedrig gestellt sein, vor dem Gesetze gleich gilt, als freier Mensch zu allen Ansprüchen befähigt, welche die Verfassung gewährt, das heißt: jeder Einwanderer wird zum Bürgerrechte zugelassen, kann in den Gemeinderath aufgenommen werden und sodann an der freien Wahl der Beamten Theil nehmen; mit einem Worte: der Einwanderer trifft hier solche freisinnig geregelte bürgerliche Einrichtungen, wie sie kaum im deutschen Mutterlande vorhanden sind.

8. Jede Gemeinde besitzt hier ein seit langen Zeiten geordnetes Allodialvermögen, woraus die Gemeinbedürfnisse gedeckt werden, und dieser Vortheil kommt auch den Einwanderern zu gut, da sie zu keiner besondern Zuzahlung in die Gemeindecassa verhalten werden.

9. Die durch Gesetze verbürgte Religionsfreiheit schützt jeden in seinem Glaubensbekenntnisse. Protestanten wählen ihre Geistliche selbst und ordnen durch die Consistorien ihre kirchlichen Verhältnisse; katholische Brüder stehen unter der väterlichen Ob Sorge und Leistung ihres Bischofs.

10. Entsprechende Volks- und Bürgerschulen, sowie höhere Lehranstalten stehen der Jugend der Einwanderer offen, und es wird bezüglich der Stipendien zwischen ihnen und den hiesigen Landeskindern kein Unterschied gemacht werden.

11. Außer der Naturalabgabe für das Militär, welche jedoch in einem bestimmten Werthe von der Landes-cassa vergütet wird, ferner der allgemeinen Landessteuer und dem Zehnten gibt es keine directe Abgabe. Zuwanderer genießen außerdem vermöge des hier bestehenden Steuersystems die besondere Begünstigung, daß sie 3 Jahre hindurch keine Steuer entrichten müssen.

12. Behufs einer gewünschten Belehrung über den entsprechendsten Ansiedlungsort wird ein Centralcomité in Hermannstadt jede erforderliche Auskunft ertheilen. Nichtsdestoweniger ist es rathsam, daß diese Einwanderer vor dem Ausbruch aus ihrer Heimath auch durch ein beliebiges Individuum aus ihrer Mitte die umfangensten Nachrichten über die hiesigen Zustände und die zur Ansiedlung fürzuwählenden Orte einholen mögen.

Mit dieser Erklärung hat die Nationsuniversität noch die Bitte verbunden, die h. Landesstelle wolle bezüglich der im Mittel der sächsischen Nation aufzunehmenden Einwanderer die Organisation eines Emigrationscomité's, welches laut vielfältigen Beispielen am entsprechendsten zum Ziele führe, sowie bei frühern Zuwanderungen dem Nationsgrafen, als dem Centrum der gesammten sächs. Nation, anheimstellen.

Daß unser Vaterland und auch sächs. Kreise noch bei weitem nicht überbevölkert sind, ist unleugbare Thatsache, und gilt besonders von den Landgemeinden, wo man nur zu oft die Bemerkung machen muß, daß mancher Feldgrund aus Mangel an rüstigen Händen wüste liegt; für diese insbesondere wäre ein frischer Zuwachs, ein junges Reis dem alten Stamme eingepfropft, höchst wünschenswerth. In den Städten wachsen jährlich fremde Einwanderer zu, und die Gewerbe haben hauptsächlich in der neuesten Zeit doch auch thätigen Antheil an dem allgemeinen Fortschreiten der Induſtrie genommen, während die numerische Stärke der Landgemeinden fast nur im Schneekengange vorwärts schreitet, und der Ackerbau mit sehr geringfügigen Ausnahmen seit Jahrhunderten fast auf derselben Stufe stehen geblieben ist, und wir sprechen daher unumwunden unsere Ansicht aus, daß man darauf hinarbeiten habe, ungleich mehr Ackerbauer und tüchtige, erfahrene Decomenen, welche unsre Landleute mit den neuern, praktisch bewährten Einrichtungen und Verbesserungen bekaunt machen und dieselben nach und nach vom Festhalten an den lieben, von den Ureltern überkommenen Gewohnheiten und Ansichten bezüglich der Bodencultur, Viehzucht, Ackergeräthschaften u. s. w. abbringen könnten. In jedem Kreise finden sich verkäufliche Grundstücke oft zu sehr niedrigen Preisen, und da vorausgesetzt wird, daß die Einwanderer nach Siebenbürgen ebenso, wie bisher nach Amerika, jedenfalls mit einiger Baarschaft kommen werden: so dürfte es zweckmäßig sein, wenn sich in allen Bezirken Filialcomité's bildeten, deren Aufgabe es sein müßte, vorläufig auf den Ankauf von Wohn- und Feldgründen vorzusorgen, dabei aber auch auf etwaige kleine Pachtgüter von Bauernhöfen u. dgl. bedacht zu sein, sich sodann mit dem dirigirenden Comité in Hermannstadt über die Art der Unterbringung und Zahl der aufzunehmenden Einwanderer ins Einverständnis zu setzen, um sonach das ganze Geschäft zu organisiren, und die neuen Ansiedler sogleich bei ihrer Ankunft gehörig unterbringen zu können, damit sie nicht im fremden Lande dem Ohngefähr bloßgestellt seien; wobei wir noch bemerken, daß sich dieselben vorzüglich auch zur Bewirthschaftung von arrendirten Grundstücken, Meiereien u. s. w., deren Einrichtung seit Kurzem in verschiedenen Kreisen in ausgedehntem Umfang zu Stande gekommen ist, eignen würden.

Weit entfernt, den Gegenstand hiemit von allen

Seite  
gene  
gegeb  
wir  
  
der  
lerne  
sich  
Er is  
Nur  
  
Sach  
lich  
—  
  
umg  
fabr  
ren  
bar  
urku  
er,  
Alte  
Neu  
denk  
fühlt  
statt  
ragt  
Eid  
rung  
dem  
gelo  
wur  
Vor  
des  
thü  
in  
auc  
der  
ist  
bar  
nich  
me  
En  
Ge  
als  
ge  
wi  
fab  
wi

Seiten beleuchtet zu haben, ist hier nur eine unbefangene Meinung ausgesprochen und bloße Andeutungen gegeben worden; eine weitere Ausführung überlassen wir einer geübteren Feder.

**An den Satelliten in Todesnöthen.**

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 95.)

Der Sackse wird, wenn ihm die Schwimmschule der Deffentlichkeit geöffnet würde, vorsichtig schwimmen lernen, und nicht von der Leine des Schwimmmeisters sich losreisend, jählings kopfüber stürzen.

Er ist ruhig und bescheiden, wohlgezogen auch und fein; Nur ganz artig steht er: dürst ich wohl so frei sein, frei zu sein?

Ein Mißbrauch der Deffentlichkeit von Seite der Sachsen, der ihm selbst oder gar dem Staate gefährlich werden könnte, ist also nicht zu befürchten. Aber

Jede Verbesserung ist zwar eine Neuerung, aber umgekehrt gilt der Satz beileibe nicht. — Unsere Vorfahren in diesem Lande haben durch Institutionen, deren Vortrefflichkeit durch lange Dauer sich bewährt hat, ihre vorsichtige Weisheit so unzweifelhaft bekräftigt, daß jeder nicht ganz entartete Enkel — will er, um die Charybdis der blinden Anhänglichkeit am Alten zu vermeiden, nicht von der Scylla ungezügelter Neuerungssucht sich hinreißen lassen — wohl zum Nachdenken über die Gründe ihrer Maßregeln sich bewegen fühlen muß, ehe er auch nur einen Stein des alten stattlichen Gebäudes aus seinen Fugen reiße. — Nun ragt zwar ein arger Stein des Anstoßes hervor in der Eidesformel, welche unsere Beamten zur Geheimhaltung der amtlichen Verhandlungen verpflichtet: aber dem Individuum, das einmal den Eid in solcher Form geleistet hat, kann die treue Befolgung nicht zum Vorwurf gemacht werden, und das Motiv, welches die Vorfahren bestimmte, jene gebäßige Clausel in die Eidesformel einfließen zu lassen, mag wohl in der eigenthümlichen politischen Stellung der sächsischen Nation in diesem Lande zu suchen sein. Ob diese Stellung auch heute noch die nämliche sei, oder aus einem andern Gesichtspuncte als ehedem betrachtet werden könne, ist hier zu erörtern nicht der Raum; jedenfalls aber hat der Geist der Zeit, wenn er jene Stellung auch nicht veränderte, an sich selbst eine solche Richtung genommen, und solche Kraft erhalten, daß ein hartnäckiges Entgegenstreben gegen seine Forderungen leicht das Gebäude sächsischer Nationalität mehr erschüttern könnte, als eine kluge Nachgiebigkeit, und zwar ein vorsichtiges Ausheben jenes Steines des Anstoßes; worüber, wie ich glaube, auch die Geister unserer guten Vorfahren, die jetzt klarer sehen, als wir im Staube, gewiß nicht zürnen dürften.

Nach den vorausgeschickten Betrachtungen nehme ich keinen Anstand, der patriotischen Aufforderung des Herrn Senators Peter Lange zu folgen, um für die Einführung einer beschränkten Deffentlichkeit in der amtlichen Verwaltung eine Stimme abzugeben, und zwar über Art und Maß der Beschränkung folgende Meinung auszusprechen.

1. Die gerichtlichen Verhandlungen bei allen foris in der Nation mögen so öffentlich als möglich gepflogen, und nur die etwaigen Störer der guten Dabnung ohne Ansehen der Person davon entfernt werden.

2. Das Recht des Zutritts als stumme Zuhörer zu den politischen Verhandlungen beschränke sich

a. Auf die Tyronen des Faches, das heißt solche, welche das Rechtsstudium vollendet, und bei einer Behörde in der sächsischen Nation, oder als Sachsen bei der Landesregierung adjurirt sind.

b. Auf die geschworenen Mitglieder der sächsischen Communitäten. (Von den Beamten sächsischer Kreise, welche nicht zu dem betreffenden forum gehören, versteht sich's von selbst.)

c. Auf sächsische Geistliche.

Von solch gewählten Zuhörern läßt sich keine Störung der Ordnung und kein dem Interesse der Nation schädlicher Mißbrauch des Gehörten erwarten; sollte sich aber doch einer vergessen, so möge er abgewiesen werden.

3. Die Geheimhaltungsklausel möge aus der Eidesformel gestrichen werden. Jenen Beamten, die schon darauf geeidet haben, wird die Befolgung um so mehr erleichtert, je weniger sie bei der nun öffentlicheren Verhandlung in Versuchung kommen, aus der Schule zu schwanken.

4. Als wirksamstes Mittel zur Verbreitung gemeinnütziger Ideen mögen geeignete Zeitungsblätter gehörig unterstützt, gegen staatsgefährliche, oder überhaupt die Humanität verletzende Excesse überwacht, dabei aber auch von der öffentlichen Verwaltung als Organ benützt werden, theils um die öffentliche Meinung kennen zu lernen, theils um ihre eigenen Handlungen durch befugte Männer in authentischer Fassung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Daß hiebei Ausnahmen Statt finden müssen, die von wohlbegründeter Politik geboten werden, wird jeder Gemäßigte zugeben.

Hiermit glaube ich der Aufgabe nachgekommen zu sein, die in den Fragen des Herrn Senators Peter Lange gegeben ist, nachdem ich das Bedürfniß der Deffentlichkeit, und den von ihr zu erwartenden wohlthätigen Einfluß auf das Nationalleben, welcher schon von vielen Seiten so klar vor Augen gelegt, und von Wenigen widersprochen worden, als bereits anerkannt voraussetzen durfte.

Mediasch, im Novemb. 1844. Andr. Schuster, Pap.-Inspector.

)(

125

Hermannstadt, 22. November 1844.

**Etwas in Beziehung auf „Oeffentlichkeit“  
und „Heimlichkeiten“.**

Wir wissen dem scharfsinnigen und logischdenkenden Herrn Dr. S. vielen Dank dafür, daß er den Artikel des Herrn Senator Lange über »Oeffentlichkeit« in Nr. 87 des Satelliten abermals zur Sprache gebracht hat (s. »Heimlichkeiten« in Nr. 91 des Satelliten). Wir schließen uns ganz der Meinung des Herrn Dr. S. an, und fügen den von dem geehrten Herrn beigebrachten Gründen gegen die Nennung des Namens und Charakters bei eingesehneten Zeitungsartikeln noch folgenden hinzu: es nützt nichts und ist überflüssig, ja thut oft der guten Sache Eintrag, wenn der Verfasser solcher Artikel genannt ist. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß durch Zeitungsartikel die Behörden, die regierenden Bureaukraten auf andere Gesinnungen gebracht, zu anderer Handlungsweise bestimmt werden könnten. Wer in dieser Meinung steht, der hat noch nicht gesehen, wie solche Zeitungsartikel von gewissen »Herren« mit unsäglicher Geringschätzung angesehen werden. Ja es gibt solche »Herren« nicht wenige, welche weder das Siebenbürger Wochenblatt, noch den Siebenbürger Boten zur Hand nehmen, da es doch allerdings ihre von ihrer Stellung gebotene Pflicht wäre, kein Blatt derselben ungelesen zu lassen, damit sie doch wenigstens die Zeichen der Zeit wahrnehmen und erkennen, woher der Wind wehe. Die Zeitungsartikel werden nur für den Haufen, für die Regierten geschrieben, und ihre große Nützlichkeit besteht eben darin, daß sie diesen Haufen der Regierten über ihre Angelegenheiten und heiligsten Interessen aufklären, und Liebe und Begeisterung für die Verfassung, das Vaterland und den Fürsten in den Herzen der durch die milde väterliche Regierung der vorzeitigen »vorsichtig-weisen Herren« in tiefen Schlaf eingelullten Menge erwecken. Um diesen Zweck zu erreichen, ist es nicht nöthig, daß jeder schreibende Volksfreund seinen Namen nenne. Nicht der Name, nicht die Autorität (Autoritätsglauben ist ohnehin eine der wirksamsten Ursachen der Grundübel, woran unser Volk sowohl, als die gesammte Menschheit leidet) soll hier entscheiden, sondern bloß Gründe, Wahrheit, Begeisterung, die aus dem Geschriebenen weht und unverdorrene Geister entzündet. — Die Nennung des Namens kann aber auch zur Erreichung des Zweckes schädlich wirken. — Wie Mancher würde einen Artikel, den er mit Vergnügen gelesen, von dessen Wahrheit er sich überzeugt fühlte, von dessen echter Vaterlandsliebe hauchender Fassung er zu ähnlichen Gesinnungen und Empfindungen angeregt wurde — wenn er den Namen des Verfassers unterschrieben fände, mit Verächtlichkeit und mit dem Gedanken zur Seite legen: »Ah! will der auch schreiben? will der auch in Dingen mitsprechen, die

er nicht versteht, oder ihn nichts angehn, — er ist noch so jung, so unerfahren, und will schon ein Sprecher für das Volk sein!« — — — Menschennatur! — Aus diesen und ähnlichen Gründen kann ich daher der Meinung des Herrn Senators Lange nicht beipflichten, wenn er behauptet, daß Jeder dem von ihm eingesehneten, zum Drucke in irgend einem Zeitungsblatte zu befördernden Artikel seinen Namen unterschreibe.

Aber ein desto eifrigerer Verfechter der edeln Absicht bin ich, welche Herr Senator dadurch zu erreichen suchte! Diese Absicht war, wenn ich ihn nicht mißverstehen habe, auf die Behörden, in deren Händen das Wohl und Wehe des Volkes ruht, zu wirken, dieselben dadurch, daß zahlreiche Männer von achtbarem Charakter und distinguirter Stellung offen ihre gerechten und billigen Wünsche darlegen, zur Aenderung ihres Verfahrens und zu gewissen Concessionen zu bewegen, von denen allerdings das Wohl, ja die Rettung der Nation abhängt. Dieser edle Zweck scheint mir aber, wie ich schon geäußert, nicht durch Zeitungsartikel, wohl aber — durch — Petitionen zu erreichen zu sein. Ich habe es ausgesprochen das große Wort: Petition! laßt uns, denen das Wohl des Volkes wahrhaft am Herzen liegt, darüber nachdenken, darüber sprechen! — Haben wir das Recht, Petitionen bei den Verwaltungsbehörden einzureichen? Haben wir das Recht zu diesem Zwecke friedliche Versammlungen Gleichgesinnter zu halten? Können die Verwaltungsbehörden gezwungen werden, solche Petitionen wenigstens an- und den Inhalt derselben zur Wissenschaft zu nehmen? — Unter solche Petitionen müßte denn Jeder seinen Namen und Charakter schreiben; hier müßte Jeder aus seinem allerdings bequemen Incognito heraustreten und die täuschende Maske abwerfen. Solche Petitionen mit Tausenden von Unterschriften von ehrenhaften Bauern, Bürgern, Literaten, Beamten, Geistlichen dürften, meine ich, ihres Zweckes nicht gänzlich verfehlen; sie dürften den Behörden unwiderleglich darthun, daß die unermessliche Gesammtheit der Nation, daß der Kern derselben, die Grundsätze des lobbuhelnden, durch seine selbstgefällige Suffisance beleidigenden Siebenbürger Boten, und die Halbheiten seiner nachtrippelnden, an Stuchhusten leidenden tugendhaften Alten, der Transsilvania, von sich weisen, und das Heil der Nation von gewissen nicht mehr zurückzuweisenden Reformen in der Verfassung und in der Administration erwarten. Gewiß verspreche ich mir auch von diesem Mittel nicht plötzliche und vollkommene Wirkung — aber „Gutta cavat lapidem!“ Es kann nicht ganz ohne Wirkung bleiben. Die Zeiten rollen hinab, mit ihnen die Menschen; andere Sonnen werden an unserem politischen Horizonte aufgehen, die von ihrem eigenen Lichte nicht so sehr verblendet sein werden, daß sie alle übrigen Menschen um sich herum nur als dunkle Planeten ansehen — unsere Behörden gehn aus dem Willen des

Bolke  
Wüns  
nator  
Wille  
im K  
Mitte  
gefe  
Jbrae  
auf  
wer  
tet w  
wissen  
soll.  
den U  
soll n  
hinsch  
tunge  
Mißb  
der z  
Sorg  
abge  
Sieb  
Vert  
die  
rer  
ihm  
—  
Vert  
es  
»Ver  
stech  
durch  
das  
das  
form  
alle  
  
ohn  
erke  
ihm  
nen  
die  
ab)  
Ere  
  
arb  
jun  
Au  
Ver

Volk hervor — sie müssen am Ende die gerechten Wünsche desselben erfüllen. Wohlan denn! Herr Senator Lange! auf! Wenn sie die Kraft (an dem guten Willen fehlt es gewiß nicht) haben, einen O'Connell im Kleinen in unserer Mitte zu spielen. Dies ist das Mittel, den schönen Zweck zu erreichen, dies wird gefest sein zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden; die Guten werden von den Bösen geschützt werden, und bei künftigen Wahlen wird das Volk wissen, welchen Namen es in die Urnen fallen lassen soll. — Es versteht sich, daß diese Petitionen sammt den Unterschriften gedruckt werden müßten. Mein Name soll nirgends fehlen, wo Ehrenmänner ihren Namen hinschreiben, um durch Einführung nützlicher Verwaltungs-Maßregeln und durch Abschaffung veralteter Mißbräuche das Wohl des Volkes zu der Blüte wieder zu erheben, von der es seit längerer Zeit durch Sorglosigkeit oder Selbstsucht früherer Beamten herabgelunken ist. — Ich bin überzeugt, daß der Siebenbürger Vote sein Zetergeschrei: »Vertrauen! Vertrauen! meine Herren und Damen! Vertrauen in die Weisheit, Redlichkeit und den guten Willen Eurer Behörden!« erheben wird. — Im Voraus sage ich ihm daher: das ist kindisches und läppisches Geschrei. — In Privatangelegenheiten mag ich dem Namen mein Vertrauen schenken; in öffentlichen Angelegenheiten ist es Thorheit, blindes Vertrauen zu schenken; hier heißt »Vertrauen — Controle« und die einzig-wahren unbestechlichen und verfassungsmäßigen Controleurs der durch den Willen des Volkes creirten Beamten — ist das Volk selbst; die Möglichkeit dieser Controle ist durch die Oeffentlichkeit der Administration bedingt, und das Mittel zu dieser Oeffentlichkeit und andern Reformen zu gelangen: Petitionen, — im Nothfall an den allerhöchsten Hof! — Also Petitionen! —

Ich schließe nun und zwar meinen Ansichten treu, ohne Unterschreibung meines Namens. Herr Götz zwar erkennt den Schreiber an seiner Hand — ich binde es ihm aber auf die Seele auf, mich Niemanden zu nennen, als nöthigenfalls der kompetenten Behörde, (denn die Verantwortlichkeit des Geschriebenen lehne ich nicht ab) — aber auch dieser nicht früher, als bis es zur Execution kömmt. —

**Anonymousität.**

Zu zwei Malen ist in diesen Blättern den Mitarbeitern an denselben das Verschweigen ihrer Namen zum Vorwurf gemacht worden. Das eine Mal in dem Aufsatz »Zeitungs-Zwecke«, wo von einem anonymen Verfasser Anonymousität als Deckmantel für verschiedene

gemeine Absichten dargestellt wurde; das andere Mal in dem, der Gesinnung nach mit Recht »herrlich« genannten Bekenntniß des Magistratsraths Peter Lange in No. 87 dieser Blätter Betreff der Oeffentlichkeit. Dasselbst ist unter Anderem der Satz zu lesen: »Also die Redaction soll vor das Loch stehn? oder soll der Beamte seine Denk-, Rede- und Handlungsweise jedem Tadel, ohne Rücksicht auf sein Ehrgefühl und seine Person frei geben, der Verfasser von Zeitungsartikeln aber, — welche eben diesen Beamten oft schonungslos angreifen, oder welche die bisherige Art der ämtlichen Verhandlungen, für welche doch mindestens eine mehrfache Verjährung spricht, ohne weiters aufgehoben wissen wollen, — soll seine Meinung unerkannt, mithin ungetadelt, äußern, ja nach Belieben auch seine Pfeile aus bequemem, sichern Verstecke abschießen dürfen? das finde ich denn doch, im Vorbeigehen sei es gesagt, nicht billig.« —

In nachstehenden Zeilen habe ich mir eine Prüfung der obigen Worte des verehrten Hrn. Senators vorgefetzt, nicht um etwa ein mich stachelndes kritisches Muthchen zu kühlen, sondern um nach meinen bescheidenen Kräften einen, wie ich hoffe, nicht nutzlosen Beitrag zu dieser nicht unwichtigen Anonymousitätsfrage zu liefern. Ich weiß, daß ich offen zu sein, einem Mann, wie Peter Lange, gegenüber, keine Scheu zu tragen brauche. Ich sehe ein, daß Peter Lange nicht für Oeffentlichkeit, und dabei zugleich mit der Präntension auftreten könne: es sollten seine Worte nicht geprüft werden dürfen.

Die Erklärung Peter Lange's ist — wir können es mit Frohlocken gestehn — Epoche machend in der Geschichte des Kampfes für sächsische Oeffentlichkeit, ein neuer, herrlicher Gewinn für die gute Sache, und daher ist die innigste Verehrung aller Wohlgesinnten so allgemein für den edlen Freimuth und die offene Gesinnung, die bei uns so seltene Schätze sind. Doch — ich gestehe es ebenso offen — aus der trefflichen Erklärung hätte ich, mit sehr vielen Andern, die Motivirung des biederu Wunsches: es sollten die wahren Freunde einer vernünftigen Oeffentlichkeit durch das Nennen ihres Namens ihrem Verlangen ein größeres Gewicht verleihen, anders gestellt gewünscht. Hr. Peter Lange mag nochmals verzeihen und die Versicherung der tiefsten Verehrung hinnehmen; aber verhehlen kann ich es nicht: daß ich in seinem Aufsatz dem Autoritätsglauben, jenem Glauben an Namen und bürgerliche Stellung, eine große, unverdiente Huldigung dargebracht finde, und will mich bestreben, diesen meinen Ausspruch gewissenhaft darzulegen.

Die Ansicht: daß das Maskiren hinter geheimnißvollen Chiffren, mit dem unaufhörlichen Verlangen nach Oeffentlichkeit und Verpönen alles Geheimen sich nicht zusammen reimen, — scheint mir aus einem Mißverständnis herzuzühren, welches aufzuklären hier erlaubt

125

sein mag. Wer einen Aufsatz für diese oder jene Zeitung schreibt, erfüllt eine Pflicht, welche ihm sein Gewissen auferlegen mag; demselben allein ist er Rechenschaft schuldig dieser oder jener Ansicht wegen, welche übrigens, wenn sie gegen bestehende Vorschriften verstößt, unter der Censur fällt, wenn nicht, gedruckt wird und jetzt nur durch ihre Wahrheit, und nicht durch Namen, Stand oder Alter des Verfassers gelten und wirken soll. Erfüllt denn der Schriftsteller irgend einen Auftrag, zu welchem derselbe persönlich verpflichtet ist? nein. Seine Meinung unterliegt jedartiger Kritik; aber der Name gehört nicht zur Sache. Etwas anders ist der Fall, wenn ein Aufsatz eine Injurie enthält; wäre durch die Censur dergleichen nicht schon vorgebeugt. Wo Pressfreiheit besteht, werden öfter Fälle eintreten; wo der Name eines Journalisten gewußt werden muß, um ihn zu belangen, wenn nicht der Verleger alle Verantwortung auf sich genommen hat. Bei uns aber kann man die Namen nur wissen wollen, um mit ihnen die Wahrheit zu unterdrücken, die man nicht gerne hört; die man jedoch, wenn sie falsch ist, wenn die Lüge unter ihrer Larve sich verbirgt, widerlegen kann, ohne den Namen im Verdingen in das Mitleiden zu ziehen. — Verschieden von dieser Stellung des Journalisten ist diejenige des Beamten, Richter und Volksvertreter. Sie erfüllen in ihrer Denks, Redes- und Handlungsweise einen bestimmten, an ihre Person geknüpften Auftrag, sie verrichten darin keine private, sondern eine öffentliche Angelegenheit und sind ihren Auftragsstellern die gehörige Rechenschaft schuldig. Das fließt aus der Natur der Sache; denn Niemand wird behaupten, daß Rechtspflege, Verwaltung und öffentliche Angelegenheiten, eine eigene private Sache der Beamten und Vertreter seien. Das Verlangen nach einer vernünftigen Oeffentlichkeit ist nichts Anderes, als der Wunsch der Beauftragenden, sich in dem Grade, als zulässig ist, von dem Thun und Lassen der Beauftragten mittelbar oder unmittelbar zu überzeugen und darüber ein offenes Urtheil abgeben zu können. O! nennen Sie dies Verlangen nicht ein Geschrei bloß von einigen wenigen neuerungstüchtigen Sprudellköpfen; es ist das Verlangen der Billigkeit, der Gerechtigkeit, der Politik. Dieser oder jener Name macht das Verlangen weder billiger, noch gerechter, noch mehr in einer weisen Politik liegend, sondern würde nur die Reinheit der Frage verwirren, Personen und Titel, Rücksichten der Gunst und Ungunst und Gewaltthätigkeiten hereinziehen; da eine öffentliche Meinung unter uns noch nicht so weit ausgebildet ist, daß der freisinnige Schriftsteller sich unter ihren Schutz stellen könnte, wenn die Gewaltigen den bekannten unbequemen Journalisten für seine Wahrheiten verdächtigen, verfolgen und unterdrücken wollten. Der Artikel »Oeffentlichkeit« in Nr. 87 des Satelliten hat einen Grund, warum die Stimmen für Oeffentlichkeit

leider das Versteck suchen müssen, nicht angegeben, nicht ausgesprochen; aber angedeutet hat er ihn zur Schmach unserer Verhältnisse, angedeutet in den Worten: daß die nach Wahrheit ringende Redaction sich nicht selten feurige Kohlen auf das Haupt sammeln, und in der Frage: Also solle die Redaction vor das Loch stehn? Hierin liegt der Hauptgrund der Anonymität. — Lassen Sie es nicht mehr gefährlich sein, die Wahrheit unumwunden auszusprechen, so wird die gesuchte Anonymität unserer Oeffentlichkeitsfreunde aufhören. Vor der Hand muß sie bleiben; so lange kein unschuldiges Mittel zum Zwecke eines von Persönlichkeiten unverwischten Wahrheitskampfes für uns und für die übrige Welt erfunden wurde.

Verzeihen Sie, daß ich warm geworden bin. Ich kehre schon wieder zur kalten Betrachtung der obigen Worte zurück. »Also die Redaction soll vor das Loch stehn?« Hier glaube ich bemerken zu müssen, daß die Redaction die freie Wahl hat und von Niemanden gezwungen wird, diesen oder jenen, nicht Allen beliebigen Aufsatz zu drucken. Da wird sie freilich schwer öfter energische, tüchtige Aufsätze erhalten, wenn nicht sie vor das Loch stehet, da unsere Schriftsteller bereits Gelegenheit gehabt haben, zu sehen und zu hören, mit was für sauberen Drohungen bekannte Namen eingeschüchtert und ihre Ansichten mit einem »er kann sein Uebelang in Fogaratsch sitzen« widerlegt wurden, da die Wahrheit sonst freilich nicht anders widerlegt werden konnte. Auch sind die Maßregeln, die zur Entdeckung von Namen bereits versucht wurden, bekannt; so auch jene Drohungen: den seltsamen Leuten, die nicht schweigen können, den Brotkorb höher zu hängen, und endlich ist bekannt, daß, da alle Mittel in den Gang gebracht worden, auch das letzte versucht werden soll: die Pränumeration auf die Zeitung zu hintertreiben. — In allen diesen kläglichen Erscheinungen liegt Grund genug für strenge Anonymität von Seiten der Verfasser. Der Verleger der Zeitung dagegen ist unabhängiger; er lebt nur von seinem Fleiß und seiner Redlichkeit und kann versichert sein, daß die Versuche, seine Zeitung zu unterdrücken, sie nur noch mehr verbreiten werden, so lange sie immerfort mit edelm Freimuth und offener Wahrheitsliebe für Recht und Fürst und Vaterland, und gegen Lüge, Mißbrauch und Gewaltthätigkeit auftritt\*.) (Schluß folgt.)

\*) Denen, die da glauben, es sei für sie Alles gewonnen, wenn nur die »Kronstädter Zeitung« zum Schweigen gebracht sei, erlaube ich mir in das Gedächtniß zu rufen, daß sie sich kläglich irren, denn noch gibt es ungarische Zeitungen und andere, die einen weiten Kreis von Lesern haben. Auch tauchen jetzt sächsische Correspondenten in der Allgemeinen Zeitung auf. Ich wünsche jedoch, es sollten unsere Uebelstände so lange nicht vor das auswärtige Publikum gebracht werden, so lange in unseren Zeitungen auszukommen, noch möglich ist. D. C.

jeden  
Vorj  
Staa  
(aber  
geme  
Kräf  
Ehre  
des  
Bean  
verfa  
ren,  
heit  
Bürg  
die  
ziger  
wird

tigen  
Bess

Red  
schei  
in u  
And  
Sel

dure  
licht

Reg

W  
Kur  
finn

### Gelesen.

#### I.

Die Liebe des Vaterlandes soll im Herzen eines jeden Bürgers leben; denn jeder ist sie ihm schuldig. Vorzüglich aber soll sie diejenige beseelen, welche dem Staate ihre Berufshätigkeit widmen, die Beamten (aber nicht nur weltliche, sondern auch geistliche). Der gemeinen Wohlfahrt, dem Besten Aller sollen sie ihre Kräfte widmen, für die öffentliche Gerechtigkeit und Ehre arbeiten, und ihren besondern Nutzen dem Glücke des Volkes unterordnen. Wehe dem Staate, dessen Beamte Lohndiener sind, die sich dem Neidbietenden verkaufen, die als Kasten gegen das Volk zusammenhalten, und dieses Volk in ewiger Unmündigkeit und Blindheit zu erhalten streben. Nur da, wo die Beamten die besten Bürger sind, und Bürger (das sind aber nicht bloß die Gewerbsleute) öffentliche Aemter aus uneigennütziger Vaterlandsiebe übernehmen und treu verwalten, wird die öffentliche Wohlfahrt gedeihen.

#### II.

Wenn sich eine Nation mit der Kinderruthe züchtigen, mit der Peitsche geißeln läßt, verdient sie nichts Besseres denn Ruthe und Peitsche. —

#### III.

Wenn wir uns die volle Liebe zur Wahrheit im Reden und Handeln aneignen wollen, so müssen wir:

1. jedem Vorurtheile, wie ehrwürdig es auch erscheine, entsagen;
2. uns selbst und jede Regung der Eigenliebe in uns verläugnen;
3. uns weder durch das überwiegende Ansehen, Anderer, noch durch den Einfluß einer Partei unsere Selbstständigkeit schmälern lassen;
4. uns den Muth zu eigen machen, der sich weder durch Menschenfurcht, noch durch eine sonstige Angstlichkeit abhalten läßt, die volle Wahrheit zu suchen.

### Allerlei Neuigkeiten.

Nach der »Allgemeinen Zeitung« beschäftigt sich die österr. Regierung allen Ernstes mit dem schon ältern Project die

Donau durch einen Canal mit dem schwarzen Meer zu verbinden, um ihre Schiffe von den Hindernissen die ihnen die so genannte russische Quarantäneanstalt an der Donau-Mündung in den Weg legt, zu befreien. Gewiß ist, daß die neuliche Reise des Obersten v. Virago nach den untern Donaugegenden damit in Verbindung steht.

Nachdem in Gallizien in diesem Jahre die Ernte misgeräthen ist, haben Allerhöchst Se. Majestät der Kaiser sich bewegen gefunden, dieser Provinz den vierten Theil der Grundsteuer zu erlassen.

Das »Danziger Dampfboot« erzählt folgende schauerhafte Mißhandlung eines Kindes: Ein Mädchen, das elternlos bei einem Schuhmacher in Pflege gegeben war, blieb plötzlich mehre Wochen aus der Schule. Bei seinem Wiedereintritt zeigte dasselbe dem Lehrer beide Hände, angeblich durch Verbrühen schwer verletzt, jetzt in der Heilung begriffen. Da die Verwundungen alle Finger quer durchschnitten, sehr tief waren, und ein eigenthümliches Ansehen hatten, so daß ein bloßes Verbrühen es schwerlich hervorbringen konnte, erregte dieses in dem Lehrer eine Ahnung, daß nicht Alles so sei, wie das Mädchen sagte, und diese Ahnung bestätigte sich auf die schrecklichste Weise. Das Kind ward von seinem Pfleger und einem bei demselben wohnenden jungen Frauenzimmer fast täglich auf das grausamste gemißhandelt, mit Ruthe bis auf's Blut geschlagen; dies genügte den Leuten jedoch noch nicht, denn als die Strümpfe, welche das Mädchen für jenen weiblichen Zuchtlehrer gestrickt hatte, nicht zu dessen Zufriedenheit ausfielen, umwickelte das sogenannte Fräulein die Finger des Kindes, dem der Schuhmacher die Hände hielt, dick mit Baumwolle, band dann mit demselben Faden die Hände zusammen, und zündete nun dies Gewebe an, so daß die langsam glimmende Baumwolle das Fleisch ringsum an allen acht Fingern theilweise bis auf die Knochen verzehrte. Von dieser Mißhandlung ist bereits Anzeige gemacht und eine Untersuchung eingeleitet worden.

In Tonndorf parirt ein Vater Mist aus seinem Schafstalle: Ein ansehnlicher Haufe liegt schon vor der Thür, der ihm die Aussicht auf den Hof versperret. Wie er die letzte Gabel voll hinausstößt, thut es einen durchdringenden Schrei. Er hat seinem vierjährigen Knaben, der über den Haufen klimmend, nach ihm suchen will, das Auge und den Kopf durchstoßen. Das Kind starb wenige Stunden darnach.

## Die illustrierte Theaterzeitung.

Mit großem Vergnügen macht das siebenbürgische Wochenblatt auf einen Reiz der beliebten Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Kaum hat sie durch die neuen, wirklich meisterhaft gezeichneten und in Kupfer gestochenen, dann wahrhaft prachtvoll illuminierten Nebus, die ebenso originell als geistvoll und sinnreich erfunden als überraschend ausgeführt sind, ihren Lesern eine neue höchst anziehende Beigabe geboten, so kün-

digst sie schon wieder eine abermalige, höchst kostspielige Ausschmückung an; sie läßt nämlich ihre Blätter mit xylographischen Illustrationen erscheinen, **erhöht jedoch den Preis nicht**, obgleich alle bisherigen Bilderbeigaben als da sind: die schönen illuminirten Rebus, die herrlichen Moden, die theatralischen Costumes und Scenen aus beliebten Bühnenstücken, die Tableaux aus dem Leben, die satyrischen Bilder, die Masken- und Künstlerporträte &c. &c. in gleicher Anzahl wie bisher damit verbunden bleiben.

Daß der Herausgeber und Redacteur Bäuerle auch bei diesen neuen Zugaben seines Journals das Ausgezeichnete leisten wird, läßt sich voraussetzen, denn er pflegt immer Wort zu halten, und es ist bekannt, daß er stets mehr leistet, als er verspricht. Es läßt sich daher von diesen Illustrationen sehr viel erwarten, sie werden durchaus gelungen sein, und eine reiche Auswahl der interessantesten Gegenstände bringen. Vorläufig werden diese neuen in den Text mit abgedruckten Xylographien folgende Darstellungen umfassen:

1. Tagesvorfälle, wichtige Begebenheiten, deren Veranschaulichung vom Publikum durchaus gewünscht wird.
2. Öffentliche Feste, Einzüge, Hofceremonielle, Huldigungsakte, Volksscenen.
3. Schausstellungen, Erfindungen, nützliche Maschinen und Werkzeuge.
4. Merkwürdige Gebäude, Gärten, Schlösser, Villen, Denkmäler &c.
5. Abbildungen solcher Gegenden und Landschaften, welche gerade durch die neuesten politischen, belletristischen und artistischen Zeitungsartikel allgemein besprochen werden. Hieher gehören auch die Abbildungen von Städten, Festungen und Burgen, welche durch Kriegereignisse, Raubanfälle, Elementarunglücke &c. merkwürdig werden.
6. Naturhistorische Gegenstände.
7. Porträte berühmter und manchmal auch berühmter Menschen.
8. Gefahren zu Land und zur See, Schiffsbrüche, Abenteuer, Ueberfälle, kriegerische Scenen.
9. Das Innere interessanter Gebäude, kaiserlicher und königlicher Residenzen, Audienzscenen, Hoffäle, Gerichtssäle, Deputirtenkammern, neuer Theater, Concertsäle, moderner Wohnungen, Badeappartements, gesellschaftlicher Versammlungszimmer, Hotels, geschmackvolle öffentliche Orte, Schiffscaputen, Gefängnissen &c. &c.
10. Militärische Gegenstände, Abbildungen neuer Waffen und Uniformen, kriegerischer Paraden, Manövers und Revüen, Leichenbegängnisse, Kriegs- und Scharmüßelscenen, Feld- und Lagerbilder, denkwürdige Gefechte, großartige Heldenthaten.
11. Alles Wichtige und Bemerkenswerthe, was auf die Dampfschiffahrt, auf Eisenbahnen, Luftschiffahrt Telegraphen &c. &c. Bezug hat. Die neuesten Bahnhöfe, die Verbesserungen der Lokomotive, die Dampfschiffe nach dem neuesten System, die Sicherheitswagen, die Wirthtürme, Leuchttürme, mit einem Worte alles was die stets vorwärts schreitende Zeit in den benannten Gegenständen hervorbringt.
12. Alles was Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Landwirtschaft und Forstwesen, Gemeinnütziges und Nachahmungswürdiges bieten für Künstler, Gelehrte, Fabrikanten, Kaufleute, Oekonomen, Forstmänner, Jäger &c. &c. Was jeder Stand bildlich sehen muß, um seine Kenntnisse und Erfahrungen zu bereichern.
13. Unterhaltungssachen, Mode- und Luxusgegenstände, Abbildungen von Wettrennen, Jagden, originellen Wetten, Spielen, Bällen, Landparthien, Luftfahrten, Schifferscenen, erheiternden Reisen, Equipagen, Reitererercitien, Thierkämpfen, von neuen Möbeln und Geräthschaften.

Das Ganze ist ein großartiges Unternehmen und verdient den Antheil aller Gebildeten, um so mehr als Belehrung und Unterhaltung, Nutzen und Vergnügen daraus zu schöpfen ist; es verdient den lautesten Anklang bei allen Ständen um so dringender, als die Wiener Theaterzeitung noch ehe diese, von den größten Meistern anzufertigenden Illustrationen angekündigt wurden, schon soviel Anziehendes geboten, und ihren Lesern seit sieben- und dreißig Jahren gewiß das größte Vergnügen durch ihren trefflichen Text, durch ihre ungeheuere Reichhaltigkeit und ihre ausgewählten illuminirten Kupferstiche verschafft hat.

Das siebenbürgische Wochenblatt empfiehlt daher diese gebaltvolle Zeitschrift neuerdings, und ist überzeugt, daß die Bewohner Siebenbürgens und aller Nachbarländer, für welche der Redacteur Adolf Bäuerle seit Jahren bei allen freudigen und bekräftigenden Anlässen so viele Theilnahme (bei schwerbedrückenden Elementarereignissen für unglückliche Mitmenschen aus unserm Vaterlande durch seine energischen Ausrufe und die glänzendsten Erfolge, die er immer geerntet) gezeigt hat; daß der Redacteur Bäuerle auf den noch weit erhöhteren Zuspruch an seiner, durch die neuen Illustrationen besonders interessanten Zeitung wird zählen können.

Das siebenbürgische Wochenblatt weist deshalb auch auf die, in dem Intelligenzblatte enthaltene Ankündigung hin, und bemerkt nur noch, daß, wer jetzt schon in die Pränumeration für die beliebte illustrierte Theaterzeitung eintritt, bei einjähriger, besonders aber bei mehrjähriger Pränumeration Vortheile erwirbt, welche kein anderes Journal zu bieten vermag.